

**Universität Bern**

**Dies academicus**

23. November 1946

**Entwicklung  
und Bedeutung der Tiermedizin**

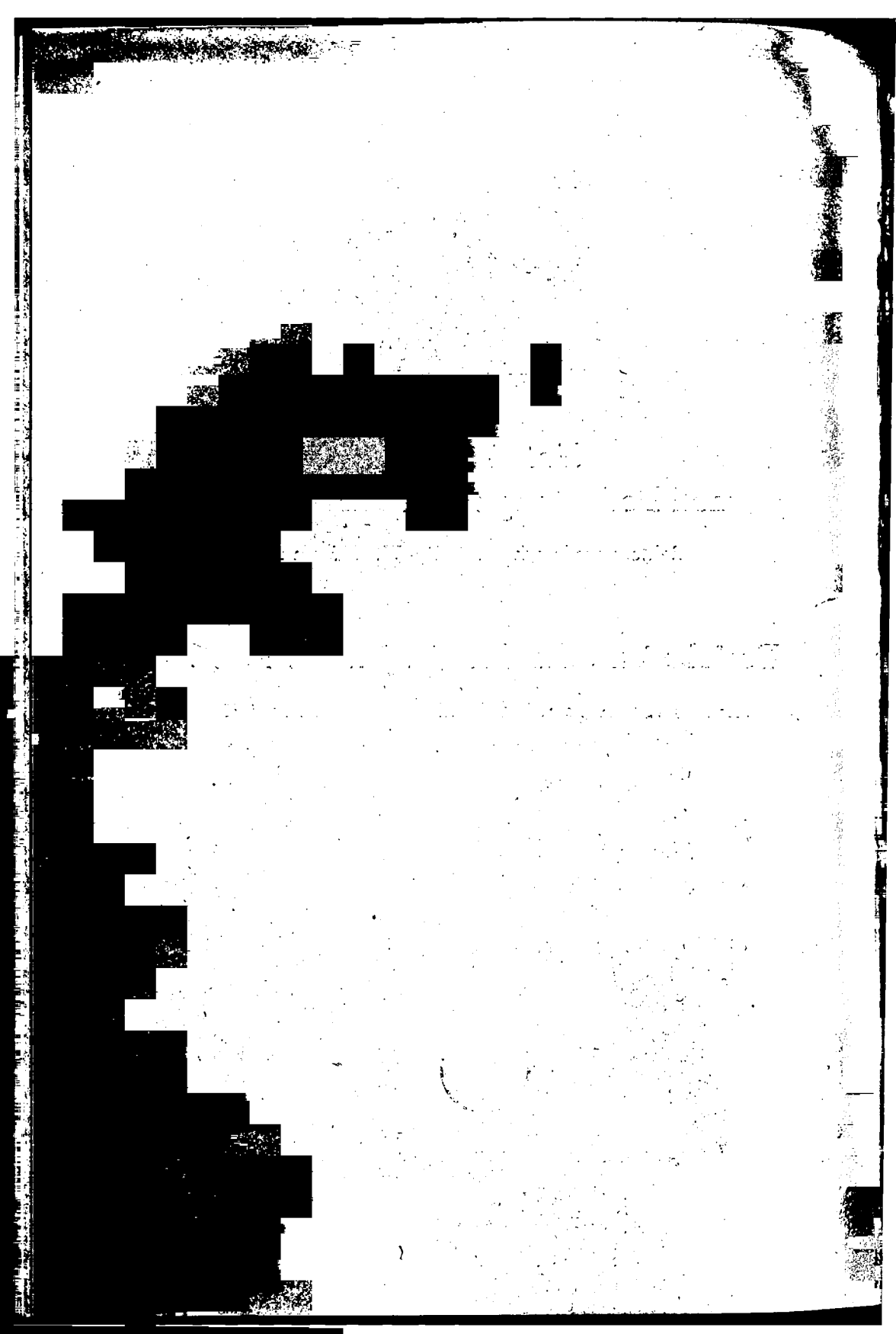
Rektoratsrede von Prof. Dr. W. Hofmann

**Bericht über das Studienjahr 1945/46**

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. P. Casparis



VERLAG PAUL HAUPT BERN 1946



**Universität Bern**

**Dies academicus**

23. November 1946

**Entwicklung  
und Bedeutung der Tiermedizin**

Rektoratsrede von Prof. Dr. W. Hofmann

**Bericht über das Studienjahr 1945/46**

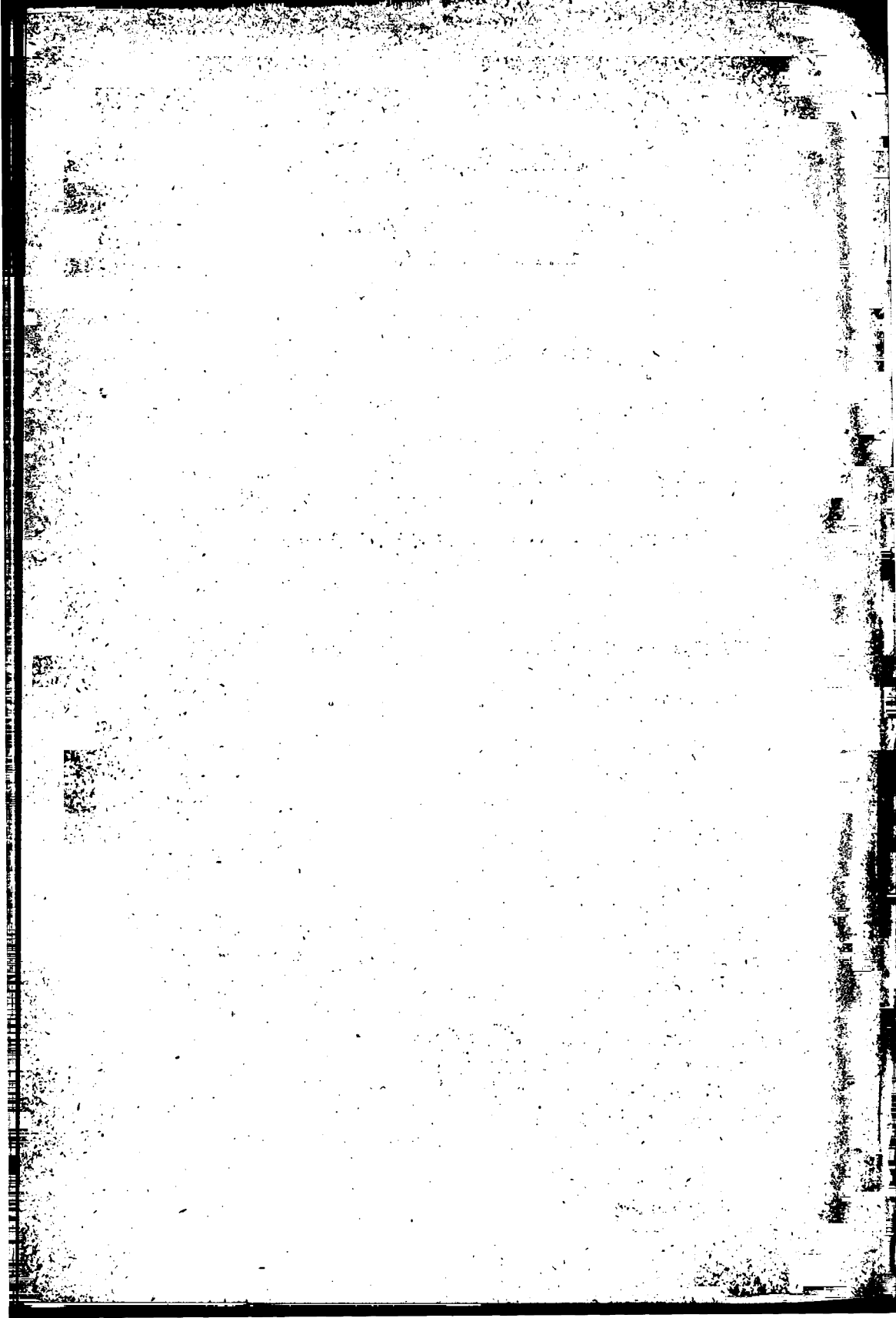
erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. P. Casparis



VERLAG PAUL HAUPT BERN 1946

A-3601204

UAR JS 10:6



# Entwicklung und Bedeutung der Tiermedizin

Rektoratsrede von Prof. Dr. W. Hofmann

Hochverehrte Festversammlung!

Die heutige Feier bietet unserer Hochschule den Anlass, Behörden, Freunde und Gönner zu begrüßen und allen denjenigen zu danken, von denen sie unterstützt und gefördert wird. Vor allem gilt dieser Dank dem Berner Volk, das für seine im Boden Berns und der ganzen Eidgenossenschaft heute fest verwurzelten Universität opferwillig die Mittel aufbringt.

Der dies academicus wird im Rahmen akademischer Ueberlieferung abgehalten. Ueberlieferung ist es auch, die dem jeweiligen Rektor das Recht einräumt, die Aufmerksamkeit der Festversammlung auf Probleme seines Fachgebietes hinzulenken. So sei es denn auch mir gestattet, die wichtigsten Entwicklungsperioden in der Tiermedizin, so weit man sie aus den spärlichen und lückenhaften Aufzeichnungen der früheren Jahrhunderte hat erfahren können, zu streifen, kurz heutige Aufgaben zu berühren und ihre Bedeutung für die Volkswirtschaft und die Gesundheit des Menschen hervorzuheben.

Aus verschiedenen Gründen musste der Mensch den Krankheiten der Tiere je und je Beachtung schenken. Er brauchte gesunde Tiere für Friedens- und Kriegszeiten. Sodann gefährdeten verheerende Tierseuchen wirtschaftlich das Gedeihen ganzer Länder und auch die menschliche Gesundheit.

Die ersten Anfänge einer Tierheilkunde gehen in die ältesten Zeiten zurück. Sie stellten Heilungsversuche dar, die von Hirten und Landleuten vorgenommen wurden.

Wie die Menschenmedizin, so lag auch die Tierheilkunde in

den Händen von Priestern, da man glaubte, dass Krankheiten eine Strafe der Götter oder Taten von Dämonen wären. Sie sammelten durch die Beobachtung von Krankheitserscheinungen und durch die Erforschung ihrer Ursachen Erfahrungen und unterrichteten darüber in den Tempelschulen. So entwickelte sich allmählich eine Wissenschaft, die über menschliche und tierische Krankheiten lehrte. Bei den Griechen und Römern befassten sich vorwiegend Naturforscher und Philosophen mit Tierkrankheiten. Männer wie Demokrit, Hippokrates und vor allem Aristoteles nahmen Zerlegungen von menschlichen und tierischen Leichen vor und suchten derart durch vergleichende Studien die Krankheiten zu ergründen, eine Erkenntnis, die leider jahrhundertlang vergessen, erst durch das Studium der Infektionskrankheiten wieder in den Vordergrund geschoben wurde.

Gerade die Verkenntung dieser Tatsache war es, die im Mittelalter die Entwicklung der Heilkunde hemmte. Dieses Zeitalter mit seinen strengen Dogmen und naturphilosophischen Spekulationen brachte eine scharfe Trennung zwischen den Ansichten über menschliche und tierische Krankheiten. Die Ueberzeugung, dass der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen sei, liess einen Vergleich mit dem Tier unmöglich erscheinen. Der Verfall der Wissenschaften nach dem Untergang des römischen Weltreiches zur Zeit der Völkerwanderung brachte auch die Heilkunde zum Stillstand. Die Tiermedizin entbehrte eines besonderen Berufsstandes und wurde mit wenig Ausnahmen zum pfuscherhaften Nebengewerbe unwissender Leute. Finsterer Aberglaube, Furcht vor Dämonen und Zauberei traten an Stelle der Naturbeobachtungen.

In den Klöstern schrieben zwar Mönche die aus dem Altertum übernommenen Schriften ab und ergänzten sie auch. Diese Aufzeichnungen waren aber vor der Erfindung der Buchdruckerkunst dem Volke nicht allgemein zugänglich. Häufig wirkte sich damals die Medizin bei Mensch und Tier nur in Geisterbeschwörungen und Wunderglauben aus, was sich teilweise bis heute erhalten hat. So findet man ja noch hie und da bei uns im Gebälk von Scheunen und Ställen Flaschen aufgehängt, in denen ein böser Geist eingesperrt sein soll, der Mensch und Tier mit Krankheiten, Unglück oder Feuer heimgesucht hatte.

Nur den Arabern kommt im Mittelalter das Verdienst zu, die Errungenschaften der Alten übernommen und zu neuer Blüte gebracht zu haben. In der Zeit vom 7. bis zum 12. Jahrhundert entstanden in arabischer Sprache zahlreiche Bücher über Tierheilkunde, speziell über das Pferd.

Neuen Impuls bekam die Heilkunde dann in der Renaissance, besonders durch das Aufblühen der Anatomie. Ohne hier auf einzelne grosse damalige Forscher einzugehen, erwähne ich nur den spanischen Tierarzt Francisco de la Reyna, dessen Studien Wesentliches zur Erkennung der Bedeutung des Kapillarkreislaufes und der Funktion der Venen beigetragen haben.

Einen besonders mächtigen Ansporn bildeten für die tierärztliche Forschung die Seuchen, die schon im Mittelalter sehr verheerend aufgetreten waren und sich im 16. und 18. Jahrhundert noch mehr verbreiteten. Von allen weitaus am meisten gefürchtet war die Rinderpest, eine akute, sehr ansteckende Krankheit der Wiederkäuer, die sich bei raschem tödlichem Verlauf durch brandige Schleimhautentzündungen und eine allgemeine Blutinfektion kennzeichnet. Diese Seuche war den Griechen und Römern nicht bekannt, hat aber seit uralten Zeiten bis heute in den Steppengebieten Osteuropas und Zentralasiens geherrscht. Mit dem Eintreten der dort lebenden Völker in die Weltgeschichte und ihrer Wanderung nach Westen beginnt für Europa auch die Geschichte der Rinderpest. Namentlich durch die vielen Kriegszüge der nachfolgenden Jahrhunderte wurde sie nach kurzen Pausen immer wieder aufs neue über die Länder Europas verbreitet.

Die Verluste waren enorm, besonders im 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts mit ihren langdauernden Kriegen. Damals sollen in Europa nur an der Rinderpest über 200 Millionen Rinder zu Grunde gegangen sein. Es kam vielerorts so weit, so z. B. in Holland, dass für den Ackerbau keine Zugtiere mehr übrig blieben, ganze Gegenden verarmten und verödeten und die Weiterexistenz von Staaten direkt in Frage gestellt wurde. Denn der schon vom Römer Vegetius geprägte kulturhistorisch wichtige Satz, dass kein Volk ohne Zugrinder bestehen könne, behielt seine Gültigkeit bis ins 19. Jahrhundert hinein. An Stelle des Rindes trat dann mehr und mehr das Pferd als Zugtier. Sehr schlimm

hauste die Seuche wiederholt auch bei uns. Ein eindrucksvolles Bild von den Verheerungen einer Rinderseuche im Emmental, von der ich glaube annehmen zu dürfen, dass es sich um Rinderpest handelte und die zugleich mit dem schwarzen Tod des Menschen auftrat, hat Gotthelf in der plastischen Erzählung „Die schwarze Spinne“ gezeichnet. Darin steht der für die damalige Lage bezeichnende Satz: „Gegen den Zauber versuchte man weltliche und geistliche Künste, aber alles umsonst; ehe noch der Tag graute, hatte der Tod das sämtliche Vieh im Stalle gestreckt.“

Die Rinderpest verursacht in ihren Heimatgebieten beim widerstandsfähigen Steppenvieh relativ wenig Verluste. Dagegen ist sie in den Ländern mit Hochzucht die gefährlichste, akute Seuche.

Es ist daher verständlich, wenn eine solche Naturkatastrophe zum Aufsehen mahnte und allgemein die Forderung zur Ausbildung eines wissenschaftlichen Berufsstandes für die Durchführung von wirksamen Abwehrmassnahmen gestellt wurde. Die Regierungen aller Länder richteten daher ihre volle Aufmerksamkeit auf diese Geissel. Bedeutende Gelehrte, so auch Albrecht von Haller, befassten sich mit der Erforschung der in den alten Schriften erwähnten Hornviehseuchen, unter denen neben der Rinderpest namentlich auch die Lungenseuche gemeint war. Es handelt sich bei dieser um eine ansteckende, brandige Lungen- und Brustfellentzündung mit meist chronischem Verlauf, die in nahezu der Hälfte der Fälle zum Tode führt. Diese Seuche trat besonders von Anfang des 17. Jahrhunderts an in der Schweiz auf.

Neben der Rinderpest und Lungenseuche bedrohten noch der Milzbrand, der Rauschbrand, die Maul- und Klauenseuche, die Tuberkulose, der Rotz, die Schafpocken, die Tollwut sowie andere ansteckende Krankheiten die Haustiere. Gleichzeitig forderten unter den Menschen die Pest, der Aussatz und die Blattern, auch der schwarze Tod genannt, zahllose Todesopfer.

Diese Seuchen, sowie das Bedürfnis der Armeen, tüchtige Pferdärzte zur Verfügung zu haben, bildeten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Hauptanstoß zur Gründung von tierärztlichen Unterrichts- und Forschungsanstalten.



Der Rechtsanwalt und spätere Tierarzt Claude Bourgelat gründete im Jahre 1762 in seiner Vaterstadt Lyon die erste und zwei Jahre später in Charenton bei Paris die zweite tierärztliche Schule der Welt. Ueberall wurden diese Schöpfungen mit Begeisterung begrüsst, wurden sie doch als Verwirklichung der damals herrschenden philosophischen Ideen, besonders der Encyklopädisten, betrachtet.

Die neugeschaffenen Institute fanden bald auch ausserhalb von Frankreich grosse Beachtung. Ueberall machte sich das Bedürfnis nach theoretisch und praktisch geschulten Tierärzten geltend. Deshalb gab das Vorgehen von Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert in den Kulturländern den Anstoss zur Gründung von tierärztlichen Schulen.

In der Schweiz gründete Bern 1806 eine solche und Zürich folgte 1820 nach. Beide sind Werke fortschrittlich gesinnter Behörden und eines einsichtigen Volkes.

Den ersten tierärztlichen Unterricht in Bern erteilte der aus Tübingen übersiedelte Arzt Karl Friedrich Emmert, der dort bei dem universal gebildeten Prof. Ploucquet neben medizinischen auch tierärztliche Studien betrieben hatte. Emmert blieb der Berner Schule bis zu seinem Tode im Jahre 1834 treu. In seinem Schüler Matthias Anker aus Ins, einem Onkel des späteren berühmten Kunstmalers Albert Anker, bekam Bern im Jahre 1816 einen zweiten hervorragenden tierärztlichen Kliniker.

Seither haben in Bern und Zürich bedeutende Männer gelehrt und gewirkt.

Die beiden Tierarzneischulen sind um die Jahrhundertwende durch Volksentscheide als selbständige Fakultäten an die Universitäten angeschlossen und dadurch stark gefördert worden.

Die weitere Entwicklung der Tierheilkunde wurde wesentlich durch die grossen Umwälzungen beeinflusst, welche seit etwa der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich auf allen Gebieten der Medizin vollzogen haben. Erwähnen will ich nur drei grosse Errungenschaften, die ihr in den letzten Jahrzehnten das Gepräge gegeben haben:

Erstens die Möglichkeit der schmerzlosen Ausführung von Operationen,

zweitens der Ausbau der Chirurgie und drittens die Entdeckung der bakteriellen Krankheitsursachen mit den Erkenntnissen der Immunitätslehre und der Einführung der Schutz- und Heilimpfungen.

Es ist selbstverständlich, dass daneben auch alle andern Entdeckungen aus den Gebieten der Naturwissenschaften für die tägliche Praxis nutzbar gemacht worden sind, namentlich aus der Chemie und Physik. Erinnert sei bloss an die Einführung der Röntgenuntersuchung, an die mannigfaltige Anwendung der Hormone und Vitamine, oder an die Chemotherapie bei bestimmten Infektionskrankheiten, wie z. B. mit Sulfonamid- und Penizillinpräparaten.

Von der Möglichkeit der Ausschaltung von Schmerz wird heute in der Tiermedizin weitgehend Gebrauch gemacht. Wir unterscheiden dabei die Allgemeinnarkose und die lokale Schmerzbetäubung. Bei einer allgemeinen Narkose wird das betreffende Tier mit einem Narkotikum in einen schlafartigen Zustand versetzt. Die einzelnen Haustierarten reagieren auf die verschiedenen Narkotika sehr unterschiedlich. So lassen sich zum Beispiel Pferd und Schwein leicht in Chloroformnarkose versetzen, während eine solche für den Hund gefährlicher ist. Für diesen wird Aether und Morphinum gebraucht. Umgekehrt verursacht aber Morphinum beim Rind und den kleinen Wiederkäuern eine sehr heftige Erregung, die sogar in Tobsuchtsanfälle ausarten kann.

Mehr Anwendung findet die lokale Schmerzbetäubung, weil sie einfacher und ungefährlicher ist. Hierbei wird Novocainlösung oder ein ähnliches Präparat in die unmittelbare Umgebung des Operationsfeldes oder auch direkt auf den dieses Gebiet versorgenden Nerven eingespritzt und die betreffende Körpergegend damit unempfindlich gemacht. Ganze Körperteile können auch dadurch anaesthesiert werden, indem man das betäubende Medikament in den Wirbelkanal hineinspritzt und auf das Rückenmark einwirken lässt. Man bedient sich dieser Methode namentlich bei geburtshilflichen Eingriffen beim Rind.

Die Einführung der Schmerzbetäubung bedeutete in der Geschichte der Menschen- und Tiermedizin einen gewaltigen Fortschritt. Vorher stellte jeder schwere operative Eingriff gewissermassen einen rohen Akt dar. Die wissenschaftliche Tierchirurgie

hat sich überhaupt erst nach der Einführung der Schmerzbetäubung entwickeln können. Obschon sie heute einen breiten Raum einnimmt, liegen die Verhältnisse doch wesentlich anders als in der Menschenchirurgie. Während sich der Arzt die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens seiner Patienten zur Aufgabe macht, sei es auch nur für kurze Zeit, dient die Tätigkeit des Tierarztes vornehmlich wirtschaftlichen Zwecken. Das kranke Tier soll in möglichst kurzer Zeit wieder gesund und arbeitsfähig gemacht werden. Die beste Therapie ist in der Regel wertlos, wenn die Leistungsfähigkeit der Tiere aufgehoben ist, die Behandlung zu lange dauert, oder das äussere Aussehen z. B. bei Luxustieren beeinträchtigt ist. Diese Unterschiedlichkeit des Zieles der Behandlung und die Verschiedenartigkeit vieler Krankheiten bei Mensch und Tier weisen deshalb der ärztlichen und tierärztlichen Chirurgie und oftmals der ganzen Therapie verschiedene Wege.

Auch von Tierart zu Tierart sind die Voraussetzungen für Operationen anders. So ist z. B. das Pferd in erster Linie ein Reit- und Arbeitstier. Infolgedessen spielt bei ihm die Gliedmassenchirurgie eine wesentliche Rolle. Das Rind dagegen wird vor allem wegen der Milch- und Fleischleistung gehalten. Deshalb haben bei ihm die Erkrankungen der Gliedmassen nicht die Bedeutung wie beim Pferd. Hingegen sind die geburtshilflichen und die mannigfaltigen Eingriffe bei Störungen in der Fortpflanzung, sowie die sogenannte Fremdkörperoperation praktisch von Wichtigkeit. Es handelt sich hiebei um die operative Entfernung von spitzen Fremdkörpern, wie Nägel oder Drahtstücke, die mit dem Futter aufgenommen werden und in den Vormägen ein- und durchstechen und damit benachbarte, lebenswichtige Organe verletzen können. Ohne Operation gehen bei dieser so häufig vorkommenden Fremdkörpererkrankung viele Rinder zugrunde. Für diesen chirurgischen Eingriff wird das kranke Tier nicht etwa gefesselt, sondern man bindet es bloss lose an, so dass es möglichst bequem stehen kann. Die linke Flanke wird durch eine Einspritzung unempfindlich gemacht. Nach einigen Minuten werden die Bauchdecken durchtrennt, die Vormägen eröffnet und nach eingesteckten Fremdkörpern abgesucht, diese entfernt und die Wunde wiederum verschlossen. Die meisten

Rinder verhalten sich dabei vollständig teilnahmslos, weniger die umstehenden Laienzuschauer, denen diese Operation nachhaltigen Eindruck macht.

Eine gewaltige Entwicklung kann die Tiermedizin in der Seuchenbekämpfung verzeichnen. Die wissenschaftlichen Forschungen über das Wesen und die Ursachen der ansteckenden Krankheiten brachten Licht in das vorherige Dunkel. Sie knüpften sich insbesondere an die Namen Pasteur, Koch u. a. Von grosser Bedeutung waren später die Errungenschaften der Immunitätslehre. Diese Entdeckungen brachten eine neue Orientierung der medizinischen Tätigkeit überhaupt. In ungeahnter Masse war es nun möglich geworden, die Krankheiten als solche zu bekämpfen, statt nur die einzelnen Tiere zu behandeln. Man kam zur Erkenntnis, dass alle Schutz- und Bekämpfungsmassnahmen gegen Seuchen nur dann Erfolg haben, wenn sie systematisch und allgemein durchgeführt werden. Das bedingte die Schaffung von staatlichen Ueberwachungsstellen, wie bei uns das Eidgenössische und die kantonalen Veterinärämter, oder als Dachorganisation das internationale Tierseuchenamt in Paris, sowie die Notwendigkeit von Seuchengesetzen. Diese befassen sich mit allen Tierseuchen, die das Volksvermögen erheblich schädigen und gegen die der Einzelne sich nicht wirksam genug zu schützen vermag. Die Geschichte aller Zeiten lehrt, dass Seuchen und dadurch die Verminderung der Nutztiere den Wohlstand und die Ernährung der betreffenden Völker verhängnisvoll beeinträchtigen. Zahlreich sind bei uns die Sagen von verwunschenen oder verhexten Alpweiden, auf denen die Rinder zeitweise massenhaft zugrunde gegangen sind. Ferner bestätigen viele Chroniken, dass die Existenz ganzer Talschaften, deren Vieh von Seuchen befallen wurde, gefährdet oder sogar vernichtet worden sind.

Bei der gesetzlichen Unterstellung dieser Seuchen war auch die gesundheitliche Gefährdung des Menschen mitbestimmend, da einzelne davon auch auf diesen übertragbar sind. Ich erinnere bloss an die Tollwut, den Milzbrand, den Rotz, die Trichinosis oder an die Vergiftungen durch verdorbenes Fleisch oder andere Lebensmittel, zu deren Verhütung ein umfassender Ueberwachungsdienst eingeführt wurde. Aehnlich ist die Produktion

und der Verkehr mit Milch und Milchprodukten durch gesetzliche Vorschriften geregelt worden.

Es ist der Tiermedizin durch energische, auf gesetzlicher Grundlage basierende Massnahmen gelungen, ganze Länder von den in früheren Jahrhunderten so verheerenden Seuchen wie Rinderpest und Lungenseuche zu befreien. Bei andern ist eine starke Verminderung der Schäden erreicht worden. Gegen die Mehrzahl dieser Seuchen stehen uns heute auch hochwirksame Impfstoffe zur Verfügung.

In diesem Zusammenhang sei der Name unseres berühmten, vor zehn Jahren verstorbenen Landsmannes Sir Arnold Theiler erwähnt, dessen Arbeiten die Krankheitsforschung mächtig gefördert haben. Sein Wirkungsfeld war Süd-Afrika, wohin er im Jahre 1891 als junger Tierarzt ausgewandert ist. Aus eigener Initiative und oft gegen starken Widerstand schuf er in zielbewusster Arbeit nach und nach in Onderstepoort eine Forschungs- und Unterrichtsstätte, die später weltberühmt geworden ist. Seine ersten Arbeiten galten der Rinderpest. Grundlegend aber wurden namentlich die Untersuchungen über die Blutparasiten des Rindes. Er und seine Mitarbeiter, Tierärzte, Zoologen und Botaniker, worunter auch einige Schweizer zu nennen sind, haben die wichtigsten in Südafrika und in den Tropen herrschenden Tierkrankheiten erforscht und die Wege zu deren wirksamen Bekämpfung gewiesen. Diese Forschertätigkeit ermöglichte in ganzen Ländern, wo vorher nur Tod und Verderbnis hausten, eine blühende Tierzucht, deren Wert für die betreffenden Gegenden gar nicht erfasst werden kann.

Der kurzen, zur Verfügung stehenden Zeit entsprechend, müssen viele Probleme der Lehre und Forschung in der heutigen Tiermedizin, so wichtig sie an sich auch sein mögen, übergangen werden. Wir wenden uns deshalb vorerst noch der wirtschaftlichen Bedeutung der Tierseuchenbekämpfung in der Schweiz zu, um dann einen Blick auf die neue Forschungsrichtung zu werfen, nämlich auf das Studium und die Bekämpfung Tier und Mensch gemeinsam befallender Krankheiten.

Der Haustierbestand der Schweiz entspricht zur Zeit einem Wert von rund 2 Milliarden Franken. Der Gesamtrohertrag aus der Tierhaltung belief sich im Jahre 1942 auf 1122 Millionen

Franken oder 64 % des gesamten landwirtschaftlichen Endrohertrages, was ungefähr einem Drittel des schweizerischen Volkseinkommens ohne Kapitalzinsen entspricht. Schon aus diesen trockenen Angaben können wir abschätzen, welche grosse Bedeutung der Gesunderhaltung unseres Viehbestandes für die gesamte Volkswirtschaft und die Landesversorgung zukommt.

Eine Schädigung in grösserem Ausmasse durch Seuchen hätte während der Kriegsjahre, wie auch jetzt noch, schwerwiegende Folgen nach sich gezogen. Die Niederringung der Tierseuchen gehört daher mit zu den wichtigsten kriegswirtschaftlichen Massnahmen.

Seit Einführung der eidgenössischen Statistik im Jahre 1886 können wir approximativ die grossen Schäden abschätzen, die durch die ansteckenden Krankheiten entstanden sind. Zur Hauptsache betrifft es solche, die den Rinderbestand dezimieren, wie Maul- und Klauenseuche, Rauschbrand, Milzbrand, Tuberkulose und Abortus Bang. Diejenigen der Schweine, wie Rotlauf und Pest, des Geflügels, wie Geflügelpest und Cholera, und die der Pferde, wie die infektiöse Anaemie oder die sporadischen Krankheiten der Haustiere seien nur nebenbei erwähnt. Auch sie können zu schweren Verlusten führen.

Die Maul- und Klauenseuche ist eine fieberhafte Virusinfektionskrankheit der Wiederkäuer, die in der Maulhöhle, an den Zitzen, an den Klauen, sowie in den Vormägen zu Blasen und Geschwüren führt. Mitunter ist ihr Verlauf relativ milde, handkehrum aber kann sie sehr bösartig auftreten und grosse Verluste bewirken. Sie ist direkt von Tier zu Tier oder indirekt durch alle möglichen toten oder lebenden Zwischenträger sehr leicht übertragbar. Infolgedessen kann sie sich rasch über weite Landesteile ausbreiten, wobei neben den Rindern auch Schafe, Ziegen und Schweine ergriffen werden. Die wirtschaftliche Bedeutung der Seuche liegt in ihrer schnellen Ausbreitung, der starken Einbusse der erkrankten Tiere an Wert und Nutzleistung, den plötzlichen Todesfällen, und, was die grösste Gefahr für Neuausbrüche darstellt, der Möglichkeit des monatelangen Ausscheidens des Kontagiums durch vermeintlich geheilte Tiere. Ferner beeinträchtigt sie stark den freien Verkehr und Handel.

Die Verluste, die durch die Maul- und Klauenseuche von 1886—1942 in der Schweiz entstanden sind, belaufen sich auf rund 600 Millionen Franken. Einzig der Seuchenzug von 1918 bis 1921 verursachte einen Schaden von 350 Millionen Franken.

Die Maul- und Klauenseuche hat den Versuchen zur wirksamen Schutzbehandlung trotz intensivsten Bemühungen lange getrotzt. Erst im Jahre 1938 gelang es Waldmann und seiner Schule auf der Ostseeinsel Riems eine den praktischen Anforderungen in jeder Hinsicht Genüge leistende Vakzine zu schaffen, die die damit geimpften Tiere 8—10 Monate lang zu schützen vermag. Diese Schutzimpfung stellt einen Erfolg dar, wie er in der Geschichte der Seuchenbekämpfung nur selten zu verzeichnen ist. Durch sie ist auch für uns die so gefürchtete Seuche keine beständige Gefährdung mehr, und zwar umso weniger, als die Schweiz seit dem Jahre 1942 durch die Inbetriebnahme eines eigenen Vakzineinstitutes in Basel für den Bezug des Impfstoffes vom Ausland unabhängig geworden ist. Die Schaffung dieses Institutes wurde nur möglich durch das Zusammenwirken einer initiativen, wissenschaftlichen Weitblickes und der Einsicht der Behörden.

Wir haben daher allen Grund, den Hauptförderern des eidgenössischen Vakzineinstitutes, dem verstorbenen Herrn Bundesrat Obrecht, dem jetzigen Chef des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes, Herrn Bundesrat Dr. Stampfli sowie dem Direktor des Eidgenössischen Veterinärarntes, Herrn Prof. Flückiger, dankbar zu sein.

Wirksame Vakzinen stehen uns heute auch gegen den Rauschbrand zur Verfügung. Es handelt sich bei diesem um eine bakterielle Infektionskrankheit des Rindes, deren Erreger mit dem Futter vom Boden bestimmter Weiden und Alpen aufgenommen werden. Unter fieberhaften Allgemeinerscheinungen kommt es zur Bildung von gashaltigen, knisternden Entzündungsherden in der Muskulatur, wobei die erkrankten Tiere meistens zugrunde gehen. Bis vor wenig Jahrzehnten sind alljährlich Hunderte von Rindern daran eingegangen. Noch in den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts waren einzelne fruchtbare Alpweiden fast wertlos, weil sie zufolge der Rauschbrand-

gefahr kaum bestossen werden konnten. Heute betragen die Verluste nicht einmal mehr 1<sup>0</sup>/<sub>00</sub> der gesömmerten Rinder.

Auch gegen den Milzbrand, der schon im 2. Buch Mosis als eine der Plagen der Aegypter erwähnt ist, besitzen wir heute wirksame Schutzstoffe. Diese Infektionskrankheit befällt unter den andern Haustieren vorwiegend das Rind und gefährdet auch den Menschen. Die moderne Tierseuchenpolizei hat die Zahl der Milzbrandfälle bei Mensch und Tier stark verringert. Dazu haben die strenge Desinfektion von Häuten und Tierhaaren vor ihrer Verarbeitung sowie die zuverlässige Vernichtung der Milzbrandkadaver und die Schutzimpfung in gefährdeten Beständen wesentlich beigetragen.

Am meisten wird die Viehhaltung in der Schweiz zur Zeit noch durch die Tuberkulose beeinträchtigt. Die Schäden, die die Rindertuberkulose pro Jahr verursacht, belaufen sich schätzungsweise gegenwärtig auf 20 Millionen Franken. Dabei sind die indirekten Verluste, die auf verminderter Zucht- und Nutzleistung beruhen, nicht eingerechnet.

Die Tuberkulose tritt bekanntlich sowohl beim Menschen, wie bei allen Haustieren auf. Ihr Erreger, der Tuberkelbazillus, kommt bei den Warmblütern in drei Typen, demjenigen des Menschen, des Rindes und des Geflügels vor. Diese Varietäten unterscheiden sich voneinander u. a. durch ihre krankmachende Wirkung. Der Menschentyp verursacht in erster Linie die Tuberkulose beim Menschen, kann aber auch auf Tiere übergehen. Der Rindertyp befällt neben dem Rind auch alle andern Haus- und Wildsäugetiere und den Menschen. Er scheint nach neueren Untersuchungen für diesen gefährlicher zu sein als man bisher annahm. Es liegen zahlreiche Berichte über tuberkulöse, durch den Rindertyp verursachte Erkrankungen des Menschen vor, ein Problem, das heute mit im Vordergrund der Tuberkuloseforschung steht und seiner Wichtigkeit wegen einer Abklärung harrt.

Der Geflügeltyp ruft die Hühnertuberkulose hervor, ist aber auch für andere Tiere, wie namentlich das Schwein krankmachend.

Leider steht uns heute im Kampf gegen die Rindertuberkulose noch kein wirksamer Impfstoff zur Verfügung, obschon



seit über 50 Jahren eifrig nach einem solchen geforscht worden ist. Trotzdem oder gerade deshalb setzt die Veterinär-Medizin ihre Anstrengungen intensiv fort.

Bei uns hat das staatliche Tuberkulosebekämpfungsverfahren auf freiwilliger Basis durch hygienische Massnahmen und Ausmerzung der offen tuberkulösen Tiere sehr befriedigende Resultate gezeigt. Ganze Gegenden, namentlich in den Zuchtgebieten, sind innert wenig Jahren praktisch von der Rindertuberkulose befreit worden.

Neben der Tuberkulose ist wirtschaftlich auch der Abortus-Bang bedeutungsvoll, der unter den Haustieren am häufigsten beim Rind vorkommt. Bei der weiten Verbreitung dieser bakteriellen Infektionskrankheit erleidet die Landwirtschaft durch Verunmöglichung der Nachzucht, Nachkrankheiten der Muttertiere, Abmagerung, Rückgang der Milchergiebigkeit und Unfruchtbarkeit Verluste, die sich schätzungsweise jährlich auf rund 9 Millionen Franken belaufen.

Diese Krankheit ist auch auf den Menschen übertragbar, wo sie allerdings andere Erscheinungen macht als beim Rind. Gefährdet sind Personen, die viel mit kranken Tieren in Berührung kommen, also in erster Linie Tierärzte, Landwirte und Metzger. Diese beruflichen Infektionen stellen sich meistens nach dem Kontakt mit infiziertem Material bei Hautverletzungen ein.

Abortus-Bang infizierte Kühe scheiden die Erreger auch mit der Milch aus. Deshalb bedeuten Rohmilch und deren Produkte somit ebenfalls eine gewisse Infektionsgefahr, die indes doch nicht sehr gross zu sein scheint, indem solche Erkrankungen nur selten auftreten, neuerdings sogar bestritten werden.

Für die Bekämpfung des Rinderabortus-Bang sind auch noch keine sicheren Schutz- und Heilverfahren bekannt. Dagegen bietet nach wie vor die strikte Durchführung von hygienischen Massnahmen die beste Gewähr zur Eindämmung dieser Seuche.

Abschliessend möchte ich nun noch die neue Forschungsrichtung erwähnen, die es sich zur Aufgabe macht, die wechselseitigen Krankheitsbeziehungen zwischen Tier und Mensch besser als bisher zu ergründen. Zu diesem Zwecke ist im Jahre 1943 von Aerzten und Tierärzten die Schweizerische Arbeits-

gemeinschaft zur Erforschung und Bekämpfung Mensch und Tier gemeinsam befallender Infektionskrankheiten gegründet worden. Damit ist die alte Idee von der wissenschaftlichen Fruchtbarkeit der Zusammenarbeit von Menschen- und Tiermedizin neu aufgegriffen worden. Ähnliche Bestrebungen machen sich neuerdings auch in andern Ländern bemerkbar. Wohl kennen wir schon eine ganze Reihe von tierischen Krankheiten, die auch die menschliche Gesundheit gefährden können, wie schon erwähnt, die Tuberkulose, den Abortus-Bang, den Milzbrand oder andere, wie den Rotz, den Schweinerotlauf, die Papageienkrankheit, die Tollwut, oder solche, die durch Ekto- und Endoparasiten hervorgerufen werden. Aber noch unabgeklärt sind die Wechselbeziehungen bei andern, durch filtrierbare Vira hervorgerufene Krankheiten des Zentralnervensystems, wie z. B. die epidemische Encephalitis oder Schlafkrankheit des Menschen — und die seuchenhafte Gehirn-Rückenmarksentzündung der Pferde, oder die epidemische Kinderlähmung — und die Teschenerkrankheit der Schweine. Sehr wahrscheinlich spielen dabei Tier und Mensch als gegenseitige Infektionsquelle eine weit grössere Rolle als wir heute noch ahnen. Diese Probleme können sicherlich in enger Zusammenarbeit zwischen Arzt und Tierarzt weitgehend gefördert und vielleicht, so hoffen wir, zu einer Lösung gebracht werden.

Rückschauend können wir heute erkennen, dass es namentlich zwei Faktoren waren, die der Tiermedizin den Weg gewiesen haben, nämlich die Erhaltung des Tierbestandes, der für die Volkswirtschaft von entscheidender Bedeutung ist und der Schutz für die menschliche Gesundheit, die durch kranke Tiere oder deren Produkte gefährdet werden kann. Aus ursprünglichem Aberglauben und Empirie ist es allmählich auch in der Tierheilkunde zum biologischen Erkennen der Probleme und zu wissenschaftlich geleiteter Therapie gekommen. Die Tiermedizin ist somit zu einem wichtigen Zweig der Volkswirtschaft und der Wissenschaften geworden, an deren Gedeihen mitzuarbeiten eine ihrer vornehmsten Aufgaben ist und bleibt.

# Bericht über das Studienjahr 1945/46

erstattet vom abtretenden Rektor

Prof. P. Casparis

Das erste voll in die Nachkriegszeit fallende Studienjahr liegt hinter uns. Es war kein Jahr der Rückkehr in den Frieden, des friedlichen Wiederanknüpfens an eine geruhsame Vergangenheit. Allzu tief haben die hinter uns liegenden Kriegsjahre die wirtschaftliche, politische und soziale Struktur unseres Erdballes umgepflügt, als dass diese Erscheinungen unsere Hochschule hätten unberührt lassen oder gar von ihr nicht beachtet werden können. Selten mag einem abtretenden Rektor das „tempora mutantur nos et mutamur in illis“ zwangsläufig eindrücklicher bewusst geworden sein. Wenn daher der diesjährige Jahresbericht unter dem starken Eindruck des ersten Nachkriegsjahres erstattet wird und diesen widerspiegelt, so ist dies nicht erstaunlich. Ein Jahr so voll von neu herandrängenden Problemen, von Forderungen zur Bereitschaft für die Anpassung an eine neugestaltete Gegenwart und ein Jahr so voll von interessantem Erleben liegt hinter dem Berichterstatter, dass er Mühe hat, der Fülle die geordnete, gedrängte und herkömmliche Form des Rechenschaftsberichtes zu geben.

Gewissermassen als ein Symbol des wechselvollen Ablaufes des vergangenen Studienjahres erscheint der Wechsel in der bernischen Erziehungsdirektion. Am 31. Mai 1946 ist der bisherige Erziehungsdirektor, Herr Regierungsrat Dr. A. Rudolf in den Ruhestand getreten. Die Universität hat ihm durch Ueberreichung eines Bildes den Dank erstattet für langjährige ihr erwiesene Dienste. Dieser Dank möge ihm auch am heutigen Tage nochmals ausgesprochen werden. An seine Stelle ist am 1. Juni dieses Jahres Herr Regierungsrat Dr. M. Feldmann getreten.

Wenn wir ihn an der Geburtstagsfeier der Hochschule zum ersten Mal als unseren höchsten Vorgesetzten begrüßen, so tun wir dies mit aufrichtiger Freude. Die Universität hat seinem Amtsantritt mit grösster Genugtuung und gespannter Erwartung entgegengesehen. Der abtretende Rektor darf schon nach einer in wenigen Monaten gesammelten Erfahrung die Ueberzeugung aussprechen, dass er die Universität in den Händen des neuen Erziehungsdirektors in bester Hut weiss. Er hatte zur Genüge Gelegenheit festzustellen, welches Verständnis er den Bedürfnissen und Aufgaben der Hochschule entgegenbringt und welche Bereitschaft vorliegt, ihnen im Rahmen des Möglichen zu entsprechen. Es war dem diesen Bericht Erstattenden während seiner Amtszeit überhaupt eine stets neue Freude zu sehen, wie sehr dieses Verständnis und diese Bereitwilligkeit bei unserer bernischen behördlichen Exekutive und Legislative vorhanden ist. Ohne im übrigen auf die später noch zu behandelnde Frage der künftigen Ausgestaltung der Universität einzutreten, darf hier der Prognose Raum gegeben werden, dass unsere Hochschule guten Mutes in die Zukunft blicken darf. Unseren Behörden, die uns diesen erfreulichen Ausblick eröffnen, sei dafür herzlichster Dank erstattet.

Bevor wir indessen den Blick dem Kommenden zuwenden dürfen, müssen wir das vergangene Studienjahr an uns vorüber ziehen lassen.

## I. Personelles

### A. Der Lehrkörper

#### Todesfälle

Ein erstes Wort gebührt den verstorbenen Kollegen. Die Universität hat im Berichtsjahr durch Tod verloren die Herren

Prof. Dr. jur. Arthur Homberger, Ordinarius für Staatsrecht und Völkerrecht, † 7. Dezember 1945;

Prof. Dr. phil. Ernst Kurth, Ordinarius für Musikwissenschaft, † 3. August 1946;

- Prof. Dr. med. Adolf Liechti, Extraordinarius für medizinische Radiologie, † 26. August 1946;
- Prof. Dr. phil. Lic. theol. Fritz Lienhard, weiland Extraordinarius für Religionsphilosophie und systematische Theologie, † 20. Oktober 1945;
- Dr. med. Alfred Schmid, Privatdozent für Geschichte der Medizin, † 15. Januar 1946;
- Dr. med. Willy Racine, Privatdozent für Oto-Rhino-Laryngologie, † 2. März 1946;
- Dr. phil. Julius Thomann, weiland Privatdozent für ausgewählte Kapitel der Arzneiformenlehre, † 30. September 1946.

Die Hochschule gedenkt dieser Kollegen, die ihr Jahre des besten Könnens gewidmet haben und ihr zu hoher Zierde gereichten, in dankbarstem erinnern.

Die philosophische Fakultät I hatte am 18. Dezember 1945 den Tod ihres Ehrendoktors, alt Bundesrichter Dr. Paul Kasser in Lausanne zu beklagen.

#### Wahlen

Zum Rektor 1946/1947 ist vom Senat gewählt und von der kantonalen Erziehungsdirektion bestätigt worden

Prof. Dr. med. vet. Walter Hofmann;

zum Rektoratssekretär wurde wiedergewählt

Prof. Dr. André Mercier;

zum Schriftführer des Senates wählte dieser

Prof. Dr. Walter Wilbrandt.

#### Rücktritte

In den Ruhestand getreten sind infolge Erreichung der Altersgrenze

Prof. Dr. phil. Sigmund Mauderli, Ordinarius für Astronomie, auf 1. April 1946;

Prof. Dr. jur. Peter Tuor, Ordinarius für römisches Recht und schweizerisches Privatrecht, auf 1. Oktober 1946;

Dr. med. vet. Jakob Jost, Lektor für Tierversicherung, auf Wintersemester 1945/1946.

Vor Erreichung der Altersgrenze traten in den Ruhestand Prof. Dr. phil. Carlo Sganzini, Ordinarius für Philosophie, auf 1. Oktober 1946;

Prof. Dr. med. Karl Wegelin, Ordinarius für allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie, auf 1. Oktober 1946.

Die Universität sieht diese Kollegen, die ihr zum Teil jahrzehntelang ihre erfolgreiche Dozententätigkeit zur Verfügung gestellt haben, nur mit grossem Bedauern scheiden. Deren herzlichste Wünsche begleiten sie in ihren neuen Lebensabschnitt.

Ihren Verzicht auf die *venia docendi* haben, teilweise infolge Wegzug von Bern, erklärt die Herren

P. D. Dr. jur. F. W. Bürgi, infolge Berufung als o. Prof. an die Handelshochschule St. Gallen;

P. D. Dr. phil. E. Banderet;

P. D. Dr. phil. S. Blumer;

P. D. Dr. phil. P. Brönnimann;

Lektor lic. ès lettres J. Gonzàlez.

Entzogen wurde die *venia docendi* Herrn

P. D. Dr. jur. J. A. Cuttat.

Die Entlassung verfügte der Regierungsrat gegenüber Herrn Prof. Dr. Helmut de Boor, Ordinarius für germanische Philologie.

### Berufungen und Ernennungen

Dr. Hans Huber zum o. Prof. für Staats- und Völkerrecht;

Dr. Arthur Stein zum o. Prof. für Philosophie;

Dr. Kurt Siegfried Heinemann zum a. o. Prof. für romanische Philologie;

Dr. Paul Zinsli zum a. o. Prof. für Sprache, Literatur und Volkskunde der deutschen Schweiz;

Dr. Adolf Ott zum Dozenten für zahnärztliche Chirurgie und chirurgische Prothese;

Dr. Wilhelm Buser zum Lektor für analytische Chemie;

Lic. ès lettres E. Alarcos Lorach zum Lektor für spanische Sprache;

Frau P. D. Dr. L. Dickenmann und Prof. Dr. Handschin in Basel erhielten einen Lehrauftrag für Musikwissenschaft.

## Beförderungen

- a. o. Prof. Dr. Walter Henzen zum o. Professor;  
a. o. Prof. Dr. Bernhard Walthard zum o. Professor und Direktor des pathologischen Institutes;  
a. o. Prof. Dr. Wilhelm Stein zum Honorar-Professor;  
a. o. Prof. Dr. Fritz E. Lehmann zum vollamtlichen a. o. Professor;  
P. D. Dr. Ernst Dickenmann zum a. o. Professor;  
P. D. Dr. Max Huggler zum a. o. Professor;  
P. D. Dr. Willy König zum a. o. Professor;  
P. D. Dr. Hans Merz zum a. o. Professor;  
P. D. Dr. Max Schürer zum a. o. Professor;  
P. D. Dr. Gottfried Widmer zum a. o. Professor;  
P. D. Dr. Adolf Jenni zum a. o. Professor;  
P. D. Dr. Toni Gordonoff zum Professor der Zahnheilkunde.

## Habilitationen und Lehrermächtigungen

Die *venia docendi* haben erhalten:

- Dr. Fritz Gygax für physikalische Geographie, speziell für Hydrologie;  
Dr. Hans Kreis für tierische Parasitologie;  
Dr. Siegfried Rosin für Zoologie;  
Dr. Walter Weber für allgemeine Tierzucht und vergleichende Genetik der Haustiere.

Eine Lehrermächtigung über Theaterwissenschaft erhielt Max Terpis, Zürich.

## Vertretungen

Mit Vertretungen wurden beauftragt die Herren

- Prof. Jaberg, Dr. Heinemann, Dr. Jenni, Dr. Kuenzi, Prof. v. Wartburg (Basel) für romanische Philologie;  
Dr. Zinsli für Deutsch;  
Prof. Thormann für Einführung in die Rechtswissenschaft;  
Prof. v. Waldkirch für staatsrechtliche Uebungen;  
Dr. Gerber und Dr. Brunner für zahnärztliche Chirurgie;  
Prof. Kohler für mittelalterliche französische Literatur;

Prof. A. Stein für Pädagogik;  
Prof. Herberthz für praktische Psychologie;  
Dr. Keller für theoretische Psychologie.

### Antrittsvorlesungen

- P. D. Dr. H. von Greyerz über „Bünde in der Geschichte und die schweizerische Eidgenossenschaft“;  
P. D. Dr. H. Bloesch über „Wort und Bild, die Aufgaben der klassischen Archäologie“ (mit Lichtbildern);  
Prof. Dr. O. Högl über „Einfluss der Zubereitung und Technik auf den Wert der Lebensmittel“;  
Prof. Dr. P. Liver über „Zur Entstehung des freien bäuerlichen Grundeigentums“;  
P. D. Dr. A. Bangerter über „Das Schielen und seine Behandlung“;  
P. D. Dr. F. Strauss über „Goethe als Morphologe“ (mit Projektionen).

### Ehrungen

Anlässlich der Stiftungsfeier der Universität am 17. November 1945 wurden ernannt auf Antrag

der medizinischen Fakultät

Herr Nationalrat Dr. Albert Oeri in Basel zum Dr. med. h. c.;  
der philosophischen Fakultät I

Herr Robert Marti-Wehren in Saanen zum Dr. phil. h. c.;  
der philosophischen Fakultät II

Herr Prof. Dr. William Treadwell in Zürich zum Dr. phil. h. c.

Beim gleichen Anlass wurde die Hallermedaille verliehen Herrn P. D. Dr. theol. Fritz Buri in Täuffelen.

Herr Prof. Dr. P. Tuor wurde zum Doctor honoris causa der juristischen Fakultät der Universität Neuchâtel ernannt.

Herr Prof. Dr. P. Robert lehnte im November 1945 ein Angebot der medizinischen Fakultät der Universität Genf zur Uebernahme des Lehrstuhles für Dermatologie in Genf ab.

Herr Prof. Dr. G. Flückiger wurde von der Académie de médecine de France zum membre correspondant ernannt.



Herr Prof. Dr. F. Strich erhielt einen Preis der Schweizerischen Schillerstiftung.

Herr Prof. Dr. H. Goldmann erhielt den Alfred-Vogt-Preis 1946 für seine Arbeiten über die Untersuchung des Gesichtsfeldes.

Den Herren Prof. A. v. Muralt und Dr. Wyss wurde der Theodor-Kocherpreis zuerkannt; ersterer wurde zum neuen Zentralpräsidenten der S.N.G. gewählt.

Herr P.D. Dr. N. Scheinfinkel erhielt eine Berufung als o. Prof. der Physiologie nach Ankara.

Herr Prof. Dr. P. Casparis wurde zum Ehrenmitglied der Académie Royale de Médecine de Belgique ernannt.

### Bestand des Lehrkörpers

Im Sommersemester 1946 wirkten an der Universität 218 Dozenten, davon 57 Ordinarien, 55 Extraordinarien, 7 Honorarprofessoren, 6 Dozenten am zahnärztlichen Institut, 70 Privatdozenten, 23 Lektoren und Lehrer. Im Ruhestand befanden sich 26 Dozenten.

### Versammlungen des Lehrkörpers

Der Akademische Senat versammelte sich zu zwei ordentlichen und einer ausserordentlichen Sitzung. Letztere war dem Entwurf zu einem neuen Besoldungsdekret gewidmet. Der Senatsausschuss wurde zu neun Sitzungen einberufen.

### Hochschuldozentenverband

Am 8. Mai 1946 fand die Gründungsversammlung eines Hochschuldozentenverbandes als Unterverband des Bernischen Staatspersonalverbandes statt. Schon vorher hatte sich auch ein Assistentenverband konstituiert.

## *B. Die Studentenschaft*

### Todesfälle

Der Studentenschaft sind im vergangenen Jahre acht Kommissionen durch den Tod entrissen worden; davon gehörten sechs

- der juristischen und je einer der medizinischen und der philosophischen Fakultät I an. Es verstarben
- am 7. 10. 1945 stud. jur. Hans Wyttenbach infolge Absturz am Säntis;
  - am 12. 10. 1945 stud. rer. pol. Hugo Lanz infolge Flugzeugabsturz im Militärdienst;
  - am 29. 10. 1945 stud. jur. Georg Steffen infolge Unglücksfall im Militärdienst;
  - am 5. 11. 1945 stud. jur. Gaston Meyrat;
  - am 24. 11. 1945 stud. rer. pol. Hans Wenger;
  - am 9. 1. 1946 Dr. jur. Esther Müller;
  - am 12. 8. 1946 stud. phil. I Theodor Bader infolge Unglücksfall im Militärdienst;
  - am 24. 9. 1946 stud. med. Alfons Joller im Hochschulsanatorium Leysin.

Dozenten und Kommilitonen stehen immer wieder erschüttert an der Bahre dieser unvollendeten Jugend und trauern mit den Angehörigen, die mit ihrem Toten stolze Zukunftshoffnungen begraben müssen.

### Bestand

An der Universität waren immatrikuliert

im Wintersemester 1945/1946:            im Sommersemester 1946:  
insgesamt

Studierende:	2636 (269 weibliche)	2519 (252 weibliche)
davon Schweizer:	2445 (237 weibliche)	2309 (202 weibliche)
davon Ausländer:	191 ( 32 weibliche)	210 ( 50 weibliche)

Dazu kamen im W. S. 323 und S. S. 198 Auskultanten.

Ein Studierender wurde von der Regierung aus der Studentenschaft der Universität ausgeschlossen.

Mit 2636 immatrikulierten Studierenden hat die Universität die bisherige Höchstfrequenz seit ihrer Gründung erreicht.\* Diese mag teilweise verursacht sein durch eine kriegsbedingte

---

\* Eine vorzügliche statistische Studie über diesen Höchststand samt historischem Rückblick findet sich in den Viertelsjahresberichten I und II des Statistischen Amtes der Stadt Bern, herausgegeben als Sonderdruck Nr. 34 unter dem Titel „Die Berner Studenten“.

Stauung infolge Studienverlängerung. Der Rückgang der Gesamtzahl im S. S. 1946 scheint dafür zu sprechen. Indessen ist eine Abnahme im S. S. erfahrungsgemäss eine fast regelmässig sich wiederholende Erscheinung. Aber der Zuwachs der Bevölkerung, der vermehrte Bedarf von Akademikern im Berufsleben und der seit Kriegsende zu beobachtende, wachsende Zudrang von Ausländern lässt ein weiteres Ansteigen der Studentenzahlen erwarten, auch wenn die infolge der Aktivdienste eingetretene Stauung behoben sein wird, und wenn vorübergehende Abnahmen die Frequenzzahlen zwischenhinein wieder senken, wie dies im Spiel von Angebot und Nachfrage auch bei einzelnen akademischen Berufen vorauszusehen ist. Diese auf die Dauer ansteigende Tendenz der Besucherkurve, wie sie neuestens auch für die Ausländer festzustellen ist, bildet ein Problem, mit dem sich Hochschule und auch Behörden mehr denn je auseinandersetzen müssen und auch bereits auseinandersetzen, worüber nachher noch die Rede sein wird.

### Neue Verbindungen

Im Verlaufe des Studienjahres sind gegründet worden: Die „Romania Bernensis“, eine katholische, couleurtragende Verbindung von welschschweizerischen Studierenden; die „Studentengruppe der N. H. G.“.

### Offizielles

Die Beziehungen der Studentenschaft zum Rektorat waren während des ganzen Jahres angenehmste und enge. Der Rektor hat jeweilen an den Generalversammlungen teilgenommen und dabei Einblick erhalten in die Probleme und Sorgen, die unsere Studierenden beschäftigen. Wenn es hier, wie auch in anderen Organisationen, nur eine bescheidene Minderheit ist, die sich für gewisse Fragen interessiert, so werden solche doch von dieser mit grossem Ernst und wacher Aufmerksamkeit verfolgt, und der Rektor konnte feststellen, dass die Studentenschaft dort, wo sie das Recht auf ihrer Seite sieht, auch energisch Rückgrat zu zeigen versteht. Während des S. S. haben, ausgehend von einer Anregung des VSS, und im Zusammenhang mit der Frage

des Beitrages der Studierenden an die Studienausfallsentschädigung, Beratungen über eine Darlehenskasse stattgefunden, zu denen sich auch Vertreter der juristischen Fakultät zur Verfügung stellten. Der Bundesrat hat inzwischen den Beitrag der Studierenden an die Studienausfallsentschädigung von Fr. 10.— auf Fr. 3.— herabgesetzt, und über die Gründung einer Stipendien- und Darlehenskasse sind direkte Verhandlungen zwischen Erziehungsdirektion und Studentenschaft aufgenommen worden, so dass zu hoffen ist, diese Angelegenheit werde bald zu gutem Ende geführt.

Das offizielle Organ der Studentenschaft, der „Berner Student“, das im abgelaufenen Jahr Redaktionswechsel erlebte, sah seiner Entwicklung immer noch finanzielle Fesseln angelegt. Eine Erleichterung in dieser Richtung wird der von der Regierung ab 1. Oktober 1946 bewilligte Beitrag von Fr. —.50 pro Student, der ausschliesslich für den „Berner Student“ bestimmt ist, bringen. So wird das Blatt seine Aufgabe, Bindeglied zwischen den Kommilitonen und zwischen diesen und Dozenten zu sein, mit zunehmendem Erfolg ausbauen können.

### Kulturelle und sportliche Tätigkeit

Die Bemühungen des Synodalrates der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern und des Ausschusses für das Hochschulpfarramt haben im vergangenen Studienjahr zu der gerade auch von der Studentenschaft vielseitig als Bedürfnis empfundenen Schaffung eines wohlfundierten Hochschulpfarramtes geführt. In feierlicher Installation, der auch der Rektor mit einer Willkommensansprache beiwohnte, wurde der neue Hochschulpfarrer Dr. Karl Neidhardt am 9. Mai 1946 in der Chorkapelle der Französischen Kirche durch den Synodalratspräsidenten Pfarrer Matter in sein neues Amt eingesetzt. Als ein nach aussen sichtbares Zeichen erfolgreicher Tätigkeit des neuen Hochschulpfarrers mag ein von ihm in den Sommerferien im Kiental durchgeführtes Hochschullager vermerkt werden.

Einer besonders erfolgreichen Tätigkeit darf sich die Theatergruppe der Studentenschaft rühmen. Im Dienste der Hilfsaktion der Hochschule zugunsten der Universität Amsterdam

führte sie in der Französischen Kirche mit viel reifem Können und opferwilliger Hingabe das vom holländischen Dichter Vondel geschriebene Stück faustischer Prägung „Luzifer“ zweimal auf. Ausserdem hat sie mit Geschick und Erfolg am 29. und 30. Juni 1946 die sechste schweizerische akademische Theater- tagung in Bern durchgeführt, die durch die Teilnahme von Vertretern der Union d'Etudiants d'Art de Paris und des Collegium Musicum der Universität Innsbruck internationales Gepräge erhielt und bei der die bernische Gruppe eine zweimalige Freilichtaufführung des Lustspiels „Peter Squentz“ von A. Gryphius darbot. Schliesslich sei noch ein von der Theatergruppe erlassenes Preisausschreiben für ein Drama erwähnt. Künstlerisches Schaffen bedeutet auch für manche Studierende Entspannung und Erholung. Eine zusammenfassende Darbietung von hierbei Erreichtem gibt erst die Möglichkeit, die Leistungen zu würdigen. Hierzu bot die Studentenschaft Gelegenheit durch die im Studentenheim veranstaltete Ausstellung „Studentische Kunst“, in der dem Beschauer an Bildern und Plastiken eindrucksvolle Beweise künstlerischer studentischer Begabung entgegentrat. Im Rahmen künstlerischer Betätigung dürfen endlich auch wohlgelungene Konzerte erwähnt werden, welche die Berner Singstudenten einmal mit ihren Zürcher Kommilitonen im grossen Casinosaal, das andere Mal mit der Choral mixte Universitaire de Lyon in der Aula der Hochschule veranstalteten.

Die sportliche Betätigung der Studierenden hat im vergangenen Jahre neuen Anreiz bekommen dadurch, dass der langgehegte Wunsch eines Hochschulsportplatzes in Erfüllung gegangen ist. Eingerahmt durch sportliche Darbietungen wurde in Gegenwart geladener Gäste und von Studierenden der auf dem Neufeld befindliche Sportplatz mit Trainingshalle und Zubehör in schlichter Feier vom Herrn Erziehungsdirektor der Universität übergeben. Einen Höhepunkt der sportlichen Ereignisse bildeten die vom Akademischen Sport- und Turnverband Bern im Auftrage des Sportamtes des Verbandes Schweizerischer Studentenschaften tadellos organisierten 29. Schweizerischen Hochschulmeisterschaften vom 29. und 30. Juni 1946 mit Preisverteilung im Studentenheim, bei der

Herr Regierungsrat Siegenthaler die Grüsse der Berner Regierung überbrachte.

An den in Zermatt abgehaltenen Winterhochschulmeisterschaften vertrat Professor Hahnloser die Bernische Hochschule. Auch das jeweilen am Schluss des Wintersemesters veranstaltete, bereits zur Tradition gewordene studentische Skilager wurde wieder durchgeführt, diesmal in doppelter Auflage. Das eine fand wie üblich statt auf Eigergletscher unter Leitung von Professor Dettling, das andere in Grindelwald, geleitet von Professor Lehmann.

### Verkehr mit ausländischen Kommilitonen

Der seit Kriegsende zunehmende Besuch ausländischer Studierender und die, wenn auch noch beschränkte Möglichkeit, mit ausländischen Kommilitonen in ihrer Heimat Fühlung zu nehmen, ist von der bernischen Studentenschaft zum Anlass genommen worden, die Beziehungen zu Studierenden des Auslandes in und ausserhalb Berns wieder aufzunehmen, neu zu knüpfen und zu intensivieren. Sie hat damit der Universität recht wesentliche Dienste geleistet. In Bern hat sie, um nur einiges herauszunehmen, Ausländerabende im Studentenheim, regelmässige Zusammenkünfte mit den als Studierende anwesenden Holländern und amerikanischen Soldaten veranstaltet, eine Gruppe ausländischer, in Fribourg immatrikulierter Studierender, sowie die auf der Durchreise zu einem eintägigen Aufenthalt eingetroffenen Teilnehmer an einem internationalen Studententreffen in Agnuzzo als Gäste betreut und eine Anzahl österreichischer Kommilitonen zu einem vierzehntägigen Aufenthalt eingeladen. Besonders erwähnt werden darf, dass der im Kursaal veranstaltete Uniball von der Studentenschaft in den Dienst des von der Hochschule übernommenen Patronates über die Universität Amsterdam gestellt wurde, und dass aus der sehr erfolgreichen Veranstaltung ein Reinertrag von einigen tausend Franken von ihr an die Amsterdamer Kommilitonen abgeführt werden konnte. Besuche bernischer Studierender an Studententagungen in Prag und Graz, an einem Ferienkurs in Amsterdam und ein solcher der Singstudenten bei ihren Kommilitonen in Lyon seien als Anlässe einer Fühlungnahme jenseits der Grenzen aufgeführt.

### *C. Hochschulverwaltung und Kanzlei*

Im personellen Bestand dieser Institutionen sind im Berichtsjahr, abgesehen von einigem Personalwechsel, keine wesentlichen Aenderungen eingetreten. Beide leiden unter Raummangel, das Personal ist zeitweise überlastet. Solange aber keine Abhilfe in den Platzverhältnissen geschaffen werden kann, ist eine gegebene Anpassung des Personalbestandes an die zu bewältigende Arbeit ein kaum, zum mindesten nicht befriedigend, zu lösendes Problem.

Im übrigen darf der abtretende Rektor der Verwaltung und der Kanzlei, mit denen er dauernd in einem Verhältnis angenehmster Zusammenarbeit stand, den Dank erstatten für stets bereitwillig gewährte Mithilfe. Es war ihm eine besondere Freude, der ersten Kanzlistin und bekannten getreuen Studentemutter, Frä. Rosa Crivelli, am 1. November 1945 anlässlich des 50jährigen Jubiläums ihrer Mitarbeit in der Universität Gratulation und Blumengruss überreichen zu dürfen.

## **II. Der Ablauf des Studienjahres**

### *Unterricht und Forschung.*

Im abgelaufenen Studienjahr wurden an Vorlesungen, Seminarien, Praktika und Uebungen abgehalten im Wintersemester 1945/46: 638; im Sommersemester 1946: 644.

Davon entfielen auf die Lehramtsschule im Wintersemester 77, im Sommersemester 78.

Im Wintersemester studierten im Rahmen der Hilfsaktion für die Universität Amsterdam 27 holländische Studierende als Gäste unserer Hochschule an verschiedenen Fakultäten, im Sommersemester befanden sich 15 englische Studierende der Germanistik im Austausch gegen eine gleiche Zahl von in England studierenden Berner Studenten und Studentinnen an unserer Universität. Um diesen Austausch haben sich besonders die Herren Prof. Pascal in Birmingham und Prof. Funke in Bern verdient gemacht. Ein besonderes Gepräge erhielt das zivile Bild unseres Semesterbetriebes im Hochschul-

gebäude in der zweiten Hälfte des Wintersemesters, als während acht Wochen 64 weibliche und männliche uniformierte Offiziere und Soldaten der amerikanischen Besatzungsarmee in Europa das Waffenhandwerk mit dem Besuch von Vorlesungen aus dem Bereiche der philosophischen Fakultät I vertauschten. Sie haben sich dieser Aufgabe mit grossem Ernst und ausgezeichneter Disziplin unterzogen und die Hochschule wird sich gerne dieser friedlichen „Invasion“ erinnern. Besonderer Dank gebührt neben unserem Ordinarius für englische Sprache allen Dozenten, die mit diesen in einer fremden Sprache gehaltenen Vorlesungen und Kursen eine ganz beträchtliche zusätzliche Arbeit zu leisten hatten.

Die im Wintersemester zur Tradition gewordene Kulturhistorische Vorlesung behandelte in einer Reihe von Vorträgen das Problem „Die Sprache“. Sie war besucht von 140 Zuhörern.

Wie andere Jahre, so hat auch im vergangenen die Hochschule den wissenschaftlichen Kontakt mit der Bevölkerung gepflegt durch Veranstaltung von sieben akademischen Vorträgen.

Die medizinische Fakultät hat in den Sommerferien einen Fortbildungskurs für Apotheker veranstaltet, der von gegen 100 Teilnehmern aus der ganzen Schweiz besucht war.

Das betriebswirtschaftliche Seminar der Juristischen Fakultät veranstaltete im Mai, zusammen mit dem Verband schweizerischer Bücherexperten einen öffentlichen Kurs über „Neuzeitliches Rechnungswesen in der schweizerischen Praxis“, dessen Referenten ausschliesslich aus dem Kreise ehemaliger Studierender der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung gewählt waren. Der Kurs war von rund 200 Teilnehmern besucht.

Die philosophischen Fakultäten I und II haben im Sommersemester zu einem Vortrag des berühmten englischen Gelehrten Lord Russell aus Cambridge über „The Ethic of Power“ ins Auditorium maximum geladen.

Die Ergebnisse von Unterricht und Forschung spiegeln sich auch wieder in den Abschlussprüfungen und Promotionen: Es bestanden im Studienjahr 1945/1946 das Staatsexamen als



Pfarrer (evangelisch-reformiert)	22	Studierende
Pfarrer (christkatholisch)	1	„
Fürsprecher	22	„
Notare	10	„
Handelslehrer	1	„
Aerzte	37	„
Zahnärzte	9	„
Tierärzte	12	„
Apotheker	12	„
Gymnasiallehrer	4	„
Sekundarlehrer	10	„

Die Zahl der Doktorpromotionen betrug:

	W.-S. 1945/46	S.-S. 1946	Total
Evang. theol.	—	1	1
Christkath.	—	—	—
Jur. iur.	27	30	57
rer. pol.	9	15	24
Med. med.	36	22	58
dent.	8	2	10
pharm.	3	3	6
Vet.	4	3	7
Phil. I	5	6	11
Phil. II	16	10	26
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	108	92	200
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
Lizentiate: iur.	10	10	20
rer. pol.	20	24	44
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	30	34	64

Drei ehemalige Promovierte der Universität Bern wurden mit der Erneuerung ihres 50jährigen Doktordiploms beehrt, nämlich

Herr Dr. phil. Alfred Baur in Zürich;

Herr Dr. phil. Maurice Spielvogel in Genf;

Herr Dr. iur. David Farbstein in Zürich.

Als ein besonderer Markstein im Bereiche der naturwissenschaftlichen Forschung an unserer Universität darf die Aufstellung und Inbetriebnahme des im letzten Jahresberichte bereits

erwähnten Elektronenmikroskopes im chemischen Institut hervorgehoben werden, für dessen Installation die Regierung einen erheblichen Betrag bewilligte.

### *Bauliches*

Am 30. Juni 1946 hat das Bernervolk in kantonaler Abstimmung mit grossem Mehr für den Neubau eines medizinisch-chemischen Institutes der Universität den Betrag von 1,3 Millionen Franken bewilligt und dadurch nicht nur einem dringenden Bedürfnis zur Verwirklichung verholfen, sondern auch seine Aufgeschlossenheit für die notwendige Ausgestaltung seiner Hochschule bewiesen. Grosser Rat, Bürgergemeinde und Regierung haben weitere Mittel zu dringend nötigen baulichen Erweiterungen bzw. Verlegungen für das botanische Institut und die Poliklinik bewilligt, die Neubauten des botanischen und medizinisch-chemischen Institutes als dringlich bezeichnet und für beide verfügt, dass mit deren Bau im Spätherbst 1946 zu beginnen sei. Die Hochschule empfindet dankbare Genugtuung über das mit diesen Entscheiden und Verfügungen zum Ausdruck gelangende Verständnis für das, was ihr not tut und möchte sie als ein gutes Omen betrachten für Zukunftswünsche und Zukunftshoffnungen. Das schon im letzten Jahresbericht als ins Hiltyhaus am Falkenplatz verlegt gemeldete geographische Institut wurde in einer hübschen Feier vom Herrn Erziehungsdirektor dem Inhaber des Lehrstuhles übergeben. An baulichen Veränderungen im Hochschulgebäude seien erwähnt der Ausbau des Kuppelsaals im Ostflügel und anderer Räume im gleichen Stockwerk zuhanden der philosophischen Fakultät I, vor allem der Archäologie und der Lehramtsschule, ausserdem die Einrichtung eines Arbeitsraumes für Studierende der juristischen Fakultät.

### *Stiftungen und Schenkungen*

Die Universität hat sich im abgelaufenen Studienjahr mehrmals in der Rolle eines Beschenkten gesehen. Die britische Staatsangehörige Frau Blackborne geb. Delcroix hat eine „Louise Blackborne-Stiftung“ mit Sitz in Bern unter

Aufsicht des bernischen Stadtpräsidenten errichtet, woraus der bernischen Hochschule monatlich Fr. 500.— für unbemittelte talentierte Studenten oder Studentinnen zur Fortsetzung ihrer Studien zufließen sollen. Herr Albert Joerg, Industrieller in Deisswil, hat dem Albert Joerg-Fonds der veterinärmedizinischen Fakultät eine weitere Zuwendung von Fr. 15 000.— gemacht. Die in Bern verstorbene Frau B. Rüfenacht-Kehr hat der Universität eine Anzahl Bücher vorwiegend kunsthistorischen Inhalts geschenkt, die den betreffenden Instituten überwiesen wurden. Als Geschenk erhielt die Universität von Herrn O. R. Sauter in Brüssel eine Uebersichtstafel der Völkergeschichte der alten Welt. Alle diese Zuwendungen seien auch an dieser Stelle gebührend verdankt.

Die Universität hat aber nicht nur empfangen, sie hat auch gegeben. Im Jahresbericht 1944/45 hat der abtretende Rektor Prof. Tuor ausführlich berichtet über das von der Universität für die städtische Universität Amsterdam übernommene Patronat und dessen Finanzierung. Er hat diesem charitativen Werk für das folgende Rektoratsjahr den Wunsch nach einem schönen Erfolg mit auf den Weg gegeben. Dieser ist in Erfüllung gegangen und heute gehört die Aktion bereits der Vergangenheit an. Sie hat, wie schon erwähnt, die Aufnahme von 27 holländischen Studierenden während des Wintersemesters ermöglicht, sie hat weiterhin gestattet, der Universität Amsterdam beträchtliche Sendungen von benötigten Waren, wie Apparate und Utensilien für Laboratorien, Wäsche, Bücher und vieles andere mehr zukommen zu lassen und hat schliesslich die Universität in den Stand gesetzt, in den Frühjahrs- und Sommerferien 40 Amsterdamer Dozenten und Angehörige zu einem dreiwöchigen Aufenthalt in Bern und Umgebung einzuladen und ihnen die Wohltat körperlicher und geistiger Erholung zu bieten. Die Gesamtaufwendungen für das Patronat betragen rund 75 000.— Franken. Davon entfallen zirka Fr. 38 000.— auf Barbeträge, die vorwiegend für Ausrüstung der Amsterdamer Universität mit Material benützt wurden, das vom rührigen Präsidenten des Komitees, Prof. Mercier, jeweilen persönlich überbracht wurde; mit etwa Fr. 32 000.— ist die von den bernischen Gastgebern den Studierenden und Dozenten bereitete Unterkunft zu bewer-

ten und der Rest entfällt auf Geschenke von Privaten und Rabatte von Firmen zugunsten der Aktion. Dazu kommt noch der bereits erwähnte, von der Studentenschaft durch den Uniball aufgebrauchte Betrag. Es sei auch hier den Behörden, Privaten und Angehörigen der Hochschule, die zum Zustandekommen dieses schönen Werkes beigetragen haben, herzlichster Dank gesagt.

Unter den von der Universität ausgehenden Schenkungen sei die vom Senat beschlossene Ueberlassung eines Exemplares der Werke Eulers an die Universität Warschau erwähnt, während verschiedene Zuwendungen aus der Senatskasse nicht im einzelnen aufgezählt sein mögen.

### *Neue Reglemente und Verfügungen*

Im Studienjahr 1945/1946 wurden von der Regierung folgende Reglemente bzw. Verfügungen erlassen oder bewilligt:

1. Abänderung des Reglementes über die Erteilung der Doktorwürde der Zahnheilkunde an der medizinischen Fakultät.

2. Abänderung des Doktorreglementes an der philosophischen Fakultät II.

3. Wiederholte obligatorische Durchleuchtung der Studenten. Bisher wurden die Studierenden nur bei der Immatrikulation durchleuchtet. Da aber — besonders bei den Medizinern — die Möglichkeit besteht, dass sie auch während des Studiums eine tuberkulöse Infektion erwerben können, hat der Regierungsrat auf Antrag des Senatsausschusses verfügt, dass ab 1. Oktober 1946 die Medizinstudenten während der klinischen Semester jedes Jahr, die übrigen Studierenden alle fünf Semester sich einer Durchleuchtung an der medizinischen Poliklinik zu unterziehen haben.

4. Obligatorische Unfallversicherung für alle Studierenden. Bisher waren lediglich die Studierenden der Medizin, Pharmazie, Zahnheilkunde, Veterinärmedizin, Chemie und einiger anderer Disziplinen, bei denen eine Gefährdung bei praktischen Arbeiten möglich war, obligatorisch versichert. Vorkommnisse an anderen Hochschulen, wie z. B. Unfälle bei Ex-

kursionen, zeigten eine Lücke auf, die nun durch die Verfügung des Regierungsrates geschlossen wird, wonach ab 1. Oktober 1946 sämtliche Studierenden obligatorisch zu versichern sind.

5. Schaffung der Stelle einer ständigen Dekanatssekretärin. Einem Antrag des Senatsausschusses entsprechend hat die Regierung eine ständige Dekanatssekretärin bewilligt, die den Dekanen aller Fakultäten nach besonderer Vereinbarung zur Entlastung von Dekanatsgeschäften zur Verfügung steht. Beim ständigen Wechsel der Dekane wird hierdurch auch eine wünschenswerte Kontinuität der Geschäftsführung erreicht.

Der Senat hatte im Sommersemester 1946 Gelegenheit, zum Entwurf eines neuen Besoldungsdekretes erstmals Stellung zu nehmen. Hierbei hat der neue Hochschuldozentenverband wertvolle Vorarbeit geleistet. Die Angelegenheit wird im neuen Studienjahr geregelt.

#### *Feiern, Delegationen, repräsentative Anlässe*

Die Universität beging am 17. November ihre 111. Stiftungsfeier, an der der abtretende Rektor, Prof. Tuor, den Jahresbericht erstattete und der neue Rektor, Prof. Casparis, über „Biogene Arzneimittel und biochemische Forschung“ sprach.

Auch die Hochschule hat im Pestalozzijahr des 200. Geburtstages des grossen Erziehers gedacht und am 26. Januar 1946 in der Aula eine sehr eindrückliche und würdige Pestalozzifeier durchgeführt, bei der Herr Erziehungsdirektor Dr. Rudolf einführende Worte sprach und Prof. Dr. Arthur Stein einen Gedenkvortrag hielt über „Pestalozzis Auffassung des Menschen“.

Delegiert wurden:

Der Rektor an die Hugo Grotiusfeier in Lausanne;  
der Dekan der philosophischen Fakultät I, Prof. Dr. P. Kohler, an die 700-Jahrfeier der Gründung der Faculté des Lettres in Montpellier, bei welchem Anlass er eine Adresse der Universität überreichte;

Prof. Dr. W. Schopfer an die 100-Jahrfeier der Ecole Normale in Delémont.

Adressen wurden weiterhin übersandt an die Princeton-University anlässlich der Feier ihres 200jährigen Bestehens und an die University of Toronto aus Anlass der Einsetzung eines neuen Präsidenten.

Die repräsentativen Verpflichtungen des Rektors waren recht erhebliche. Von eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Behörden, Gesandtschaften, wissenschaftlichen Gesellschaften, studentischen Organisationen, Vereinen und anderen Instanzen war er häufig eingeladen. Er hat es sich zur Pflicht gemacht, diesen Einladungen wenn immer möglich zu folgen in der Meinung, damit einer der Universität erwiesenen Ehrung Folge zu leisten. Zeitlich waren derartige Angelegenheiten oft recht belastend, aber sie gaben doch vielfach Gelegenheit, Beziehungen der Hochschule zu pflegen und zu knüpfen, die ihr dienen können. Die Wiederbelebung internationaler Fühlungnahme hat zahlreiche Gelegenheiten für die Universität geschaffen, auch ihrerseits solche aufzunehmen. Es war erfreulich, zu sehen, zu wie vielen Anlässen die Hochschule geladen war und daraus den Grad ihrer Wertschätzung zu ermessen. Der abtretende Rektor möchte aus seinen Erfahrungen heraus seinen Nachfolgern empfehlen, dieser repräsentativen Seite des Universitätslebens alle gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Lediglich um zu zeigen, welcher Art die Anlässe sein können, zu der die Hochschule gebeten wird, möchte er, ohne Vollständigkeit zu erstreben, eine Reihe von solchen aufzählen, an denen er als geladener Vertreter der Universität teilnahm: Empfang, veranstaltet von der holländischen Kronprinzessin Juliana, Empfang des Kriegspremiers Winston Churchill im Rathaus, Empfang in der holländischen Gesandtschaft anlässlich der Luzifer-Aufführung, Empfänge in der englischen Gesandtschaft anlässlich des Vortrages von Lord Russell und in der polnischen Gesandtschaft anlässlich des polnischen Nationalfeiertages, Eröffnung der Exhibition of british books und der holländischen Ausstellung *Imprimeurs contre Oppresseurs* (vertreten durch den rector designatus), Vortrag des ehemaligen englischen Ministers für Indien, The Rt. Hon. L. S. Amery, 100 Jahrfeier des Hi-

storischen Vereins des Kantons Bern, 50 Jahrfeier der Schweizerischen Landesbibliothek, 40jähriges Jubiläum des akademischen Alpenklubs Bern, 15 Jahrfeier der Forschungsstation Jungfrau-joch, 100 Jahrfeier der Hypothekarkasse des Kantons Bern, Einladung der holländischen Professoren durch den Bundesrat im „Lohn“ und durch die bernische Regierung im Rathaus, 29. Hochschulmeisterschaften, 6. Schweizerische akademische Theatertagung, Empfang einer internationalen Studentengruppe durch die Studentenschaft Bern, Eröffnung der Ausstellung „Kunstschätze Graubündens“ und der Ausstellung „Bündner Schriftwerke aus zwölf Jahrhunderten“, 75jähriges Jubiläum des Bündnervereins Bern u. a. m.

#### *Beziehungen zu bernischen und schweizerischen Institutionen*

Von den bernischen Institutionen, die den Zweck verfolgen, sich in den Dienst unserer Hochschule zu stellen, hat die bernische Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der bernischen Hochschule auch weiterhin ihre spendende Hand offen gehalten. Wir sind ihr zu herzlichem Dank verpflichtet für ihr Wirken, das viel beiträgt zur Befruchtung der Forschungsarbeit an unserer Universität. Infolge Rücktrittes vom Lehramt sind die Herren Prof. Jaeger und Prof. Wegelin im Stiftungsrat als Delegierte der Universität ersetzt worden durch die Herren Prof. W. Näf und Prof. W. Frey.

Eine besonders rührige Tätigkeit entfaltete unter seinem derzeitigen aktiven Präsidenten, Dr. Holzer, der bernische Hochschulverein. Er hat nicht nur in üblicher Weise durch Organisation von Vorträgen auf dem Lande und in Bern eine bewährte Institution weitergeführt, sondern sich auch, in voller Erkenntnis der Dringlichkeit des Problems, für die Vermittlung des Verständnisses aktueller Hochschulfragen bei der Bevölkerung und massgebenden Instanzen eingesetzt. In Verfolgung dieses Zieles veranstaltete er in seiner Jahresversammlung durch Vortrag und Voten, die er auch im Druck erscheinen liess, eine Aussprache über den „akademischen Nachwuchs“ und lud in einer Frühjahrsversammlung in Muri zu einem öffentlichen

Vortrag mit anschliessenden Voten und Diskussion über „die Bedeutung der Geisteswissenschaften und die Notwendigkeit ihrer Pflege“ ein. Man hätte gerne beiden Anlässen noch einen stärkeren Besuch und regere Beteiligung an der Diskussion wünschen mögen. Aber auch so haben die Bestrebungen des Hochschulvereins, wie wir wissen, sehr wesentlich beigetragen zur Weckung des Interesses für die Universität und ihrer Aufgaben. Wir haben allen Grund, dem Hochschulverein zu danken für seine erfolgreichen Bemühungen, Wegbereiter der Hochschule zu sein und möchten ihm wünschen, diese würden ihm gelohnt durch eine aktivere Mitwirkung akademischer und nicht-akademischer Kreise an seiner Arbeit, was zunächst auf einfachste Weise geschehen kann dadurch, dass man ihm als Mitglied beitrifft.

Unter den bernischen Institutionen, die der Hochschule dienen, möge auch die Genossenschaft Studentenheim unter ihrem Präsidenten Dir. H. Buchli nicht vergessen sein. Im Studentenheim wird nicht nur leibliche Atzung in der unter Raumangel leidenden Mensa verabfolgt, sondern es bieten Abendvorträge über alle möglichen Gebiete, die schon erwähnten Ausstellungen, Ausländerabende u. a. den Studierenden mancherlei Anregung und Abwechslung.

Im Zusammenhang mit den Organisationen und Einrichtungen, welche unsere Hochschule fördern helfen, dürfen auch die Schweizerische Akademie der medizinischen Wissenschaften, die Stiftung für biologisch-medizinische Stipendien und die Stiftung für Stipendien auf dem Gebiete der Chemie genannt sein. Wie andere schweizerische Hochschulen hat auch die bernische bereits Gelegenheit gehabt, aus ihnen für Forschung und akademischen Nachwuchs Nutzen zu ziehen und wird diese zweifellos auch weiterhin geboten erhalten.

Die engere Fühlungnahme der schweizerischen Hochschulen unter sich erfolgte an mehreren Rektorenkonferenzen, an denen zahlreiche gemeinsam interessierende Fragen zur Besprechung gelangten. Unter diesen stand im Vordergrund das sich aus den Nachkriegsverhältnissen ergebende Problem des Zudranges von Ausländern, dann jenes des Studenten- und Do-



zientenaustausches, und die Frage der Subventionierung der kantonalen Universitäten durch den Bund. Diese Angelegenheiten bedürfen gründlicher Ueberlegung und sind daher teilweise noch in der Schwebe.

*Beziehungen zu ausländischen Hochschulen und die Frage der ausländischen Studierenden*

Mit der Nachkriegszeit haben die im Kriege vielfach unterbundenen Beziehungen zu ausländischen Schwesterinstituten in erfreulicher Weise wieder eingesetzt. Wenn auch noch durch die derzeitigen Verhältnisse erschwert, so sind doch wieder gegenseitige persönliche Fühlungen und Delegationen möglich. Besuche ausländischer Kollegen haben uns immer wieder gezeigt, wie sehr unsere schweizerischen und insbesondere deutschschweizerischen Universitäten eine Nachkriegsmission besitzen, wenn sie sie zu erfüllen verstehen und hierzu in den Stand gesetzt werden. Im gegenseitigen persönlichen wissenschaftlichen Gedankenaustausch über die Grenzen hinaus haben auch manche unserer bernischen Dozenten im vergangenen Jahre als Vortragende und Teilnehmer an Kongressen die Fäden zwischen Bern und dem Ausland mitweben helfen.

Aus der erfolgreich abgeschlossenen Patronatsaktion für die Universität Amsterdam hat sich das Bedürfnis entwickelt, das neu geschaffene herzliche Verhältnis zwischen den Kollegen und den Studierenden der beiden Hochschulen auch in Zukunft zu pflegen und weiter zu vertiefen. Der Senat der Universität Bern hat daher einen regelmässigen Dozentenaustausch zwischen den beiden Hochschulen vorgeschlagen. Die von unserer Erziehungsdirektion unterstützte Anregung ist vom Senat in Amsterdam den dortigen Behörden in empfehlendem Sinne vorgelegt worden und wird daselbst geprüft.

Anfragen über die Möglichkeit eines Dozentenaustausches sind mehrfach von deutschen und österreichischen Hochschulen oder alliierten Ueberwachungsbehörden eingelaufen. Ihre Verwirklichung ist zur Zeit noch durch Schwierigkeiten behindert, die sich aus den derzeitigen Verhältnissen ergeben.

Einen breiten Raum im Ablauf der Geschäfte haben im ver-

gangenen Jahre Fragen der Aufnahme ausländischer Studierender eingenommen. Die Schweiz wird in vielen Ländern nicht nur als ein Ferienparadies angesehen, sondern auch erkannt als ein Land mit Hochschulen, die unbeschädigt und mit nicht unterbrochener Tätigkeit aus dem Chaos der Kriegsjahre hervorgegangen sind. Viele Staaten und ausländische Hochschulen suchen daher für ihre jungen Akademiker die Möglichkeit eines Studentenaustausches mit der Schweiz mit oder ohne Errichtung von Stipendien. Mit England ist, wie schon erwähnt, ein solcher Austausch zustande gekommen, mit den Vereinigten Staaten von Amerika ist der schon vor dem Kriege bestehende Austausch Schweiz—U. S. A. durch Vermittlung des Herrn Schulratspräsidenten der E. T. H. wieder in Gang gekommen, wobei auch die bernische Regierung in grosszügiger Weise zwei Stipendien für amerikanische Studierende errichtet hat. Davon wird eines im neuen Studienjahr durch eine Amerikanerin benützt, während bernische Akademiker Gelegenheit haben, in den Vereinigten Staaten ihre Studien zu betreiben. Frankreich hat der Schweiz ebenfalls Stipendien offeriert und zur Zeit ist dort eine bernische Anmeldung hängig. Aber auch von der Tschechoslowakei, Kanada, Irland, Italien und selbst China sind derartige Austauschstipendien in Aussicht gestellt worden. Gewiss gäbe es genügend bernische Studierende, die sich für solche Stipendien — vielleicht nicht gerade nach China — melden würden. Aber der Hochschule stehen von sich aus zur Errichtung von Stipendien im Gegenrecht keine Mittel zur Verfügung. Wollte sich hierfür ein Gönner finden, er wäre des dauernden Dankes der Universität und der Stipendiengeniesser gewiss. Wir zweifeln nicht daran, dass unsere Behörden dieser Frage im Rahmen des Möglichen ihre volle Aufmerksamkeit um so eher schenken, als andere schweizerische Hochschulen teilweise über grössere Möglichkeiten der Aufnahme ausländischer Studierender verfügen.

Es gibt auch ausserhalb Deutschlands und Oesterreichs Staaten, die derart vom Kriege heimgesucht sind, dass ihre Hochschulen bisher nur notdürftig in Betrieb genommen werden konnten und ein Austausch von Studierenden für sie nicht in Frage kommt. Gerne würde unsere Universität auch ihnen hel-

fen und hat dies wie das Patronat über Amsterdam sowie Zuwendungen von Büchern usw. an andere schwer geprüfte Hochschulen es dartun, auch getan. Zu einer Aufnahme von Studierenden aus solchen Staaten ist sie, wie Beschlüsse des Senates und der medizinischen Fakultät, je zehn polnische Studierende und Aerzte einzuladen, zeigen, bereit. Trotz eines von der Regierung bewilligten beträchtlichen Beitrages ist diese, auf die Initiative des schweizerischen Gesandten in Warschau zurückgehende Aktion bis heute nicht zu stande gekommen, weil ein Aufruf der Erziehungsdirektion um Beherbergung und Verpflegung dieser Studierenden, wie auch andere Bemühungen in dieser Richtung, bei der Bevölkerung ungehört verhallt sind.

Alle diese Fragen der Aufnahme von ausländischen Studierenden auf dem Wege über den Studentenaustausch, die Stipendienerteilung und besondere Einladungen stellen nur ein Teilproblem — quantitativ gesehen sogar nur ein untergeordnetes — der Ausländerfrage an unserer Universität dar. Das Hauptkontingent der ausländischen Studierenden und jener, die sich für eine Aufnahme interessieren, stellten solche dar, die über die Mittel für das Studium verfügen. Das Interesse am Studium an schweizerischen Hochschulen ist im Ausland heute so gross, dass sich auch das Eidg. Departement des Innern mit dieser Frage zu befassen und an die Universitäten zu gelangen gezwungen gesehen hat. Die Kurve der Anmeldungen von Ausländern ist auf der Kanzlei unserer Universität dauernd im steigen. Einzelne Fakultäten sind aus räumlichen und anderen Gründen bereits gesättigt. Das Problem ist gegenwärtig Gegenstand von Beratungen mit dem Herrn Erziehungsdirektor, der ihm alle Aufmerksamkeit schenkt.

### III. Blick in die Zukunft

Lehre und Forschung, diese kurzen Worte umschliessen die Hauptaufgaben der Hochschule. Seit gelehrt und geforscht wird, haben Lehrer und Forscher sich den gegebenen Zeitverhältnissen anpassen und nach vorwärts blicken müssen, wollten sie ihre

Aufgabe nicht stagnieren sehen. Dies gilt heute, wie kaum je in diesem Masse zuvor, auch für unsere bernische Universität. Die Gegenwart zwingt zu einer Analyse uns erwartender Aufgaben. Diese sind zu einem grossen Teil nicht neu, erhalten aber, in die heutige Zeit hineingestellt, teilweise neue Aspekte. Andere, neue, ergeben sich aus gewandelten Nachkriegsstrukturen.

An dieser Stelle steht unsere Hochschule heute. Sie weiss, dass mit dem vorläufigen Ausfall deutscher und österreichischer Hochschulen nur noch drei intakte Universitäten im deutschsprachigen Kulturkreis vorhanden sind, von denen sie die eine darstellt und mit denen sie eine kulturelle Aufgabe besonderer Art zu übernehmen hat. Sie weiss, dass mit dem einseitigen weitgehenden Wegfall eines akademischen Nachwuchses aus dem Ausland dieses alte Problem ein neues Gesicht erhält, dass die Frage der Ueberfüllung, des Zudranges von Ausländern, die Reservierung des nötigen Platzes für einheimische Studierende aktuell sind, sie weiss, dass ihr bei aller Beanspruchung durch die Lehraufgabe genügende Möglichkeit zur Forschung geboten sein muss, will sie nicht ins Hintertreffen geraten. Sie erkennt die Notwendigkeit besonderer Vorbereitung und Auswahl für die Hochschule, sie legt sich die Frage vor, wo und wie die Methodik des Unterrichts einer Revision zu unterziehen ist und sie ist sich bewusst, dass das Hochschulstudium heute ein wichtiges soziales Problem ist. Auch ist sie sich darüber klar, dass ein Ausbau ihrer Beziehungen zu Ihregleichen im In- und Ausland und des Austausches wissenschaftlicher Erkenntnisse bedeutsame Gegenwartsforderungen darstellen.

Die Universität Bern weiss aber auch, dass es mit der Erkenntnis ihrer Bedürfnisse nicht getan ist, sondern dass auch Lösungen hierfür gesucht und vorgeschlagen werden müssen. Sie will die Dinge nicht an sich herantreten lassen, sondern von sich aus die Marschbereitschaft in die Zukunft erstellen. Der Senatsausschuss hat daher auf Anregung des Rektors beschlossen, eine Denkschrift zu verfassen, die den Behörden die räumlichen, personellen, materiellen und ideellen Bedürfnisse der bernischen Hochschule für die nächsten Jahrzehnte darlegt. Dozenten, Institute und Fakultäten, Studierende, Verwaltung

und Kanzlei haben die hierzu nötigen Unterlagen geliefert. Die Anforderungen sind abgestuft dargestellt, denn wir sind uns bewusst, dass für die Behörden nur eine stufenweise Erfüllung unserer Wünsche möglich ist. Wir sind aber auch des festen Glaubens, dass sie sie im Rahmen des ihnen Möglichen erfüllen werden.

Der abtretende Rektor möchte daher seinem Nachfolger sein Amt übergeben mit den hoffnungsvollen Worten eines Ausblickes in eine lichte Zukunft:

„Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!“